

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 23 (1966)
Heft: 7

Artikel: Die bedrohte magische Macht des weissen Mannes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seien nicht wissenschaftlich und daher irreführend. So musste denn dieser unliebsame Störefried mundtot gemacht werden, indem man ihn wie einen Verbrecher für 10 Jahre hinter Schloss und Riegel setzte und ihm als abschreckendes Beispiel noch eine unmögliche Busse auferlegte. Er wurde demnach härter verurteilt als ein Gangster, der einige gekaperte Lastwagen seinem Diebesgut einverleibte. Welch tieferes Verständnis ver-

rät wohl solch ein Urteil? Die bekannte, stattliche Freiheitsstatue, das Wahrzeichen eines freien Landes, könnte darob bestimmt zusammen mit vielen enttäuschten Amerikanern Tränen der Entrüstung vergiessen. Ein Anhänger gesunder Lebensweise und Leser unserer «Gesundheits-Nachrichten», schon lange wohnhaft in den USA, sandte uns diese Mitteilung zu, denn das gefällte Urteil war für ihn völlig unverständlich.

Die bedrohte magische Macht des weissen Mannes

Wie mit magischer Macht herrschte die weisse Rasse Jahrhunderte hindurch über die Farbigen. Heute jedoch ist diese Macht bedroht. Wieso das? Nun, weil es allenthalben unter der farbigen Bevölkerung gärt. Die Abneigung, da und dort sogar ein bitterer Hass gegen die Weissen ist zur erwiesenen Tatsache geworden. Will man die Ursache dieser Einstellung verstehen lernen, dann muss man sich einmal in die Lage eines einfachen Farbigen zu versetzen suchen. Führt man sich seine Verhältnisse und seinen Empfindungsstandpunkt zur Zeit seiner ersten Begegnung mit dem weissen Manne vor Augen, dann kann man die erstaunlich magische Macht, die letzterer auf seine farbigen Brüder ausgeübt hat, unwiderlegbar feststellen. Wäre nun die weisse Rasse dieser Einstellung richtig begegnet, nämlich mit aufrichtiger, verständnisvoller, fürsorglicher Güte, dann hätten sich keine feindseligen Rassenprobleme entwickeln können. Aber es haperte bedenklich an den Absichten der weissen Eindringlinge, denn um solche handelte es sich doch schliesslich. Welch andere Gründe konnten beim Erobern fremder, bereits bewohnter Gebiete vorherrschen als entweder der Wunsch, dem Schwächeren liebevolle Hilfeleistung entgegenzubringen oder aber um des eigenen Vorteils Willen dessen rückhaltlose Beherrschung anzustreben.

Könnte sich nun ein Farbiger für alle seine Brüder äussern, dann würden seine Worte ungefähr wie folgt lauten: «Der

weisse Mann war für uns immer mächtig. Er konnte uns mit seinem Donner töten, ohne uns mit Speer und Bogen anzugreifen. Sein strenges Auge und seine magische Macht zogen uns genau so stark an, wie sie uns abzustossen vermochten. Er besass auch Macht gegen das grosse Sterben, das sich heute in den verschiedensten Epidemien auswirkt, und schien überhaupt stärker zu sein als die Mächte der anderen Welt. Diese andere Welt, nämlich die Geister und Götter, die wir nicht sehen, die uns aber helfen oder bestrafen, wenn wir sie erzürnen, sind tatsächlich dem weissen Manne unterlegen, besonders aber auch unsere sichtbaren Götter oder Götzen, sonst könnte er solche nicht umstossen, verbrennen oder in den Fluss werfen, ohne dass sie sich an ihm zu rächen vermögen. Dieses überlegene Vorgehen des weissen Mannes verstärkte seine Macht über uns wesentlich. Es gab jedoch nicht nur Mächtige, nicht nur solche, die uns durch ihre Härte und Willkür bitter enttäuschten, sondern auch gute Menschen unter der weissen Rasse. Sie zeigten uns die Notwendigkeit geeinter Bruderschaft unter uns. Durch sie lernten wir ihren einen Gott kennen und erfuhren auch, dass wir, wenn wir nur ihn als unseren Gott annehmen und zu ihm beten würden, gegenseitig Brüder seien, für die wir bereit sein sollten, sogar unser Leben niederzulegen. Aber auch jene ausserhalb der Bruderschaft sollten wir lieben wie uns selbst. Anschliessend an diese Forderungen war da eine noch weit

schwierigere, nämlich selbst seine Feinde zu lieben. Dies hat uns allerdings der weisse Mann durch seine eigenen kriegerischen Taten nie vorgelebt. Durch all diese Lehren war uns jedoch die Möglichkeit geboten, zu erfahren, dass, wer in die Bruderschaft aufgenommen worden war, geistig frei wurde, denn unsere eigenen Götter und die verschiedenen Geister verloren dadurch ihre Macht über uns wie über den weissen Mann, der sie ins Wasser werfen konnte, ohne ihre Rache befürchten zu müssen.

Tiefgreifende Mängel

Wären die Absichten des weissen Mannes seinen farbigen Brüdern gegenüber aufrichtig gewesen und hätte er sich nicht hinter einer trügerischen Maske versteckt, nie hätten die heutigen Schwierigkeiten Platz ergreifen können. Aber er wollte uns in Wirklichkeit überhaupt nie als seine Brüder anerkennen. Wir waren nur seine Diener, und immer mehr fühlten wir eine gewisse Verachtung gegen unsere Hautfarbe, gegen unsere Sitten und Gebräuche. Wir fanden wenig oder kein Verständnis bei ihm, denn er achtete nicht auf das, was uns in der Natur lieb und wert war.

Dass der weisse Mann aber gleichwohl auch manch Gutes getan hat, geben wir zu, denn er hat unser Land erschlossen und entwickelt, hat Schulen und Spitäler gebaut und den Kampf gegen Krankheiten und Hungersnöte mit Erfolg geführt. Aber etwas Wichtiges fehlte dabei, die notwendige Wärme und Liebe. Ein Kind, dem man alles gibt, was es zum Leben benötigt mit Ausnahme von wärmender Liebe, wird erkranken und schliesslich sterben. Auch wir sind wie Kinder und trotz unserer farbigen Haut sind wir Seelen wie die Weissen und möchten als solche unser Empfinden freimütig zum Ausdruck kommen lassen. Empfinden wir als Kinder unserer Väter und als Söhne eines anderen Landes auch in manchem anders als der weisse Mann, der unter anderen Verhältnissen aufwachsen konnte, sollte dies

doch keine feindselige Trennung verursachen!

Wohl ist die Lehre und der Glaube der Weissen besser als die Verbundenheit mit Geistern und Dämonen, vor denen man stets in Angst und Bangen leben muss, und auch die Lehre von der Liebe und Bruderschaft unter uns Menschen ist sehr gut, noch besser aber wäre es, wenn sie verwirklicht würde. Aber eben, das haben wir wahrgenommen, dass das, was der weisse Mann lehrt, nicht mit dem übereinstimmt, wie er handelt, und diese Übereinstimmung sollte doch bestehen, denn nur sie würde befriedigenden Erfolg verbürgen. Wer die Liebe lehrt, sollte in seinem Leben nicht so viel Verachtung und Hass zur Schau stellen, wie dies beim weissen Manne geschieht. Lehrt er nicht, das Leben sei heilig, weshalb man kein Blut vergiessen dürfe, gleichwohl aber tötet er Millionen seiner Mitmenschen, wenn es seinen Interessen dient, und was uns beim Vergleich seiner Lehre mit seinem Leben noch mehr zu erschüttern vermochte, ist die erstaunliche Tatsache, dass er auch seine eigenen Brüder tötet. Ist dieses Töten, das er Krieg nennt, jedoch vorüber, dann lehrt er erneut und beharrlich, man dürfe nicht töten.

Viele von uns sind zu den alten Göttern zurückgekehrt, während wieder andere den Gott und das schwarze Buch der Weissen angenommen haben. Wohl ist das, was dieses Buch enthält, gut, aber leider hat es der weisse Mann verstanden, mit dessen Lehre und seinem günstigen Einfluss viel Geschäfte zu machen. Wie sollen wir ihm also fernerhin vertrauen, da wir ihn nun einmal durchschaut haben? Aufgewühlt, wie wir durch die magische Macht und die Herrschaft des weissen Mannes geworden sind, wissen wir noch nicht, wie wir den Weg finden können. Eines aber steht für uns fest, dass wir die Weissen mit ihren zwei Gesichtern nicht mehr dulden wollen, wenn sie uns nicht wahre Bruderschaft, die sie uns zwar angeboten, jedoch nie entgegengebracht haben, nun endlich wirklich darbieten.»

Verhinderung neuer Blutschuld

So weit die zusammenfassende Schilderung dessen, was in der Volksseele der Farbigen vorgehen mag. Sie verschafft uns womöglich Einblick in die tieferen Ursachen der heutigen wachsenden Schwierigkeiten. Ohne entscheidende Kursänderung des weissen Mannes mögen sie früher oder später zu einer Katastrophe führen und sich beidseitig zu einem grossen Unglück auswirken. Einen kleinen Begriff von der heutigen Geistesart der Eingeborenen in Afrika zeigt uns nachfolgendes Beispiel. Eine Krankenschwester, die sich für ihre Schwarzen förmlich aufopfert, schrieb uns, es sei rührend, dass ihr einer der Schwarzen mitgeteilt habe, er und seine Kollegen würden sich ihr gegenüber für die von ihr erwiesenen Gütigkeiten bei der grossen Abrechnung mit den Weissen sicher dankbar erweisen. Diese Dankbarkeit bestand eigenartigerweise darin, dass sie sie alsdann nicht quälen, sondern gerade ins Herz stechen würden, damit sie gar nicht leiden müsse. So also verhielt es sich nach ihrer Auffassung mit dem Dank, den sie jener angedeihen lassen wollen, die ihnen stets hilfreich beigestanden war und noch immer beisteht. Eine ähnliche Auffassung vertritt ein Südafrikaner, den ich persönlich kenne. Er versicherte einer meiner Bekannten, bei der er im Dienst steht, er selbst werde sie während der erwarteten Revolution nicht töten, weil sie gut zu ihm gewesen sei, das besorge dann sein Kollege vom Nachbarhaus.

Sie muss also trotz seiner anerkennenden Einstellung ihr gegenüber als Weisse getötet werden, sollen doch alle Weissen von der Bildfläche des Landes verschwinden. An dieser Ansicht ist nicht zu rütteln, sie gehört zur grössten Selbstverständlichkeit, denn das Land muss seine Freiheit erlangen.

Gegen eine solch unbeugsame Entschlossenheit kann keine Gewalt aufkommen, ja nicht einmal Atomwaffen werden wirksam dagegen ankämpfen können.

Die einzige Macht, der sie erliegen würde, ist bei der heutigen Einstellung der Menschheit schwer durchführbar, denn sie müsste sich in den Seelen vieler vorfinden, um erobernden Einfluss zu haben. Die Christen des ersten Jahrhunderts liessen diese Macht als Feuer, das Hass versengen kann, in sich lodern, aber heute ist dies alles anders geworden, denn die Macht einflussreicher Liebe scheint dem Zeitalter grausamster Kriege nicht mehr anzuhaften. Damals waren christliche Legionen noch eine Unmöglichkeit. Noch gab es keine Waffensegnung im Namen Gottes und der Gerechtigkeit. Überhaupt gab es in jener Zeit gehorsamer Christen keine Kriege unter ihnen, beachteten sie doch jene Regel, die festlegte, dass wer das Schwert ergreife, durch das Schwert umkommen werde, also jene Vergeltungsmassnahme, dass, wer Blut vergiesse, dessen Blut ebenfalls vergossen werden sollte, streng und gewissenhaft.

Auch heute bestünde zwar noch die Möglichkeit einer friedlichen Lösung, wenn sich der weisse Mann bemühen würde, vom Kampffross herabzusteigen, um dem farbigen Bruder die Hand selbstloser Gleichheit zu reichen. Aber es wird für ihn ein allzuschweres Problem darstellen, müsste er sich doch zuvor von der Erinnerung an seine Machtstellung während der Kolonialzeit wie auch von der überlieferten rassistischen Überlegenheit freimachen. Schwerlich wird er diesen Weg beschreiten wollen, um das Herz des verirrtten, ebenfalls im Hass verstrickten, farbigen Bruders zu finden. Noch böte dies heute eine Gelegenheit früheres Unrecht zu tilgen und den farbigen Bruder vor allzugrosser Blutschuld zu bewahren. Wird er sie eines Tages ausführen können, um sich am weissen Manne mit seiner magischen Macht endgültig zu rächen, wird ihn dies doch keineswegs wirklich befreien, denn die verübte Tat wird als neue, quälende Last schuldvoll auf seiner unruhigen Seele liegen bleiben.